

Der Makel

Der Fleck verstörte Anton Schinkler inzwischen derart, dass er sein Schlafzimmer nur noch äußerst widerstrebend betrat. Der Makel befand sich auf der Längsseite seines Bettes, das er sich erst vor kurzem zugelegt hatte, ein massives Holzbett, solide und beruhigend.

Handwerker hatten den Fleck unabsichtlich auf dem Holz hinterlassen. Schwarz, groß, hässlich. Vergeblich hatte Anton Schinkler versucht, ihn wegzuwischen, es folgte ein monatelanger Prozess gegen die Handwerksfirma, den er schließlich verlor, so dass sich der Fleck auswuchs zu einem Symbol seiner Niederlage, zu einem Schandmal in seiner ansonsten so akkuraten Wohnung.

Jeden Abend schob er den Moment des Sich-schlafen-Legens so lange auf, wie er es für vertretbar hielt. Morgens floh er aus dem Bett, als stünde es in Flammen. Seine Kleidung hatte er in die Diele geschafft, wo sie sich wirr auf den verfügbaren Ablageflächen stapelte, was Anton Schinkler zusätzlich verdross. Einmal stellte er sein Bett um, so dass die fleckige Seite zur Wand hin stand. Doch es behagte ihm nicht, mit dem Kopfteil zur Tür zu liegen, er lauschte auf Eindringlinge, fühlte sich bedroht.

Er warf eine Tagesdecke über die niederträchtige Bettseite, er betrat sein Schlafzimmer rückwärts, er setzte sich eine Sonnenbrille auf. Nichts half.

Anton Schinkler beschloss, sich dem Fleck zu stellen, so konnte es nicht weitergehen. Ratlos betrachtete er sein Bett. Dann holte er die Axt aus dem Keller und hieb das Bett entzwei. Schwer atmend starrte er auf die Trümmer und konnte nicht glauben, dass er das tatsächlich getan hatte.

In dieser Nacht lag Anton Schinkler auf dem harten Schlafzimmerboden, er schlief schlecht. Am nächsten Morgen fuhr er zur Arbeit, er war Sachbearbeiter bei einer Versicherung, sein Rücken schmerzte und er war unkonzentriert. Nach der Arbeit suchte er das Möbelgeschäft auf, in dem er sein vorheriges Bett gekauft hatte. Sie hatten das gleiche Modell noch vorrätig, ein letztes Exemplar, was Anton Schinkler wie ein gutes Omen vorkam.

Das neue Bett war makellos, doch etwas Seltsames geschah: Anton Schinkler meinte, den Fleck immer noch sehen zu können. Das unversehrte Bett erinnerte ihn ständig an den Makel seines Vorgängers. Er zerschlug auch dieses.

Am nächsten Tag kaufte er in dem Geschäft ein gänzlich anderes Bett, um jede Erinnerung an das alte auszulöschen. Es war aus Messing und besaß ein verschnörkeltes Kopfteil.

Doch er mochte sich nicht daran gewöhnen, es erschien ihm aufdringlich, gehörte eher in ein Bordell, wie er fand. Also hieb er auch auf dieses ein, doch es blieb unzerstörbar. Ein Metallsplitter streifte seine Augenbraue. Anton Schinkler setzte sich auf den Bettrand und brach in Tränen aus. Schließlich schraubte er das Bett mühsam auseinander und stellte die Einzelteile vor die Haustüre.

Später legte er sich auf den Schlafzimmerboden, er atmete heftig. Um drei Uhr in der Nacht hielt er es nicht länger aus, er stand auf und machte Licht. Unzufrieden betrachtete er seinen leeren Kleiderschrank. Wozu brauchte er den noch? Er holte die Axt und schlug ihn in Stücke.

Das alte Ehepaar von nebenan klingelte Sturm. Was denn bei ihm los sei, dauernd dieser Lärm in letzter Zeit, er sei doch sonst ein solch unauffälliger, ruhiger Mann.

„Meine Möbel passen nicht mehr zu mir.“ Anton Schinkler schloss behutsam die Tür.

Als er in der Frühe das Haus verließ, war das Messingbett verschwunden, als hätte es nie existiert. Mit einem Mal fühlte er sich so ausgeruht wie seit langem nicht mehr. Doch später, auf dem Heimweg, überkam ihn beim Gedanken an sein bettloses Schlafzimmer erneut Verzweiflung.

Im Hausflur begegnete er Fräulein Gerlach, sie wartete auf den Aufzug. Sie war klein, drall und um einiges jünger als er. Sie hatten nie mehr als „Guten Tag“ und „Auf Wiedersehen“ zueinander gesagt. Aber jedes Mal, wenn sie sich zufällig trafen, zwinkerten Fräulein Gerlachs Augen, was ihn fassungslos machte. Er wusste nicht, ob sie ihm Avancen machte oder einen Tick hatte.

„Ich hörte, Sie stellen Ihre Möbel um?“ Ihre Augen zwinkerten, während sich die Fahrstuhltür hinter ihnen schloss.

„Ich fühle mich nicht mehr vollständig.“ Es war ihm peinlich, das zu sagen, doch inzwischen hatte sich ein solcher Druck in ihm angesammelt, dass er mit der ganzen Geschichte herausplatze. Die Aufzugtür öffnete sich auf der zweiten Etage. Fräulein Gerlach stieg aus und Anton Schinkler begleitete sie zu ihrer Wohnung, immer noch auf sie einredend, ohne

dass es ihm so recht bewusst war. Sie schloss ihre Wohnungstür auf, packte ihn am Arm und zerrte ihn hinter sich her durch die Diele, sie schien nichts Seltsames daran zu finden.

„Ich stelle auch oft meine Möbel um“, sagte sie. „Aber Ihnen hätte ich das nie zugetraut. Ich hielt Sie für einen sehr eingesperrten Menschen.“

„Das bin ich doch auch“, stieß Anton Schinkler hervor.

Sie schubste die Tür zu ihrem Schlafzimmer auf.

„Das wollten Sie doch sehen, oder?“

Das Schlafzimmer war unaufgeräumt, aber bei Fräulein Gerlach störte es ihn erstaunlicherweise nicht.

Sie ließ seinen Arm los, schleuderte ihre Schuhe von sich. Ohne Scheu zog sie ihr eng anliegendes Kostüm aus, ihr pralles Fleisch dehnte sich ruckartig aus, wie aus einer Panzerung befreit, es schien wohligh zu stöhnen.

Fräulein Gerlach drehte sich beinahe graziös um ihre Achse und ließ sich rücklings auf ihr Bett fallen. Er machte es ihr nach, weil er nicht wusste, was er sonst tun sollte.

Das Bett bewegte sich, glitt unter ihm weg, entzog sich ihm. Anton Schinkler rollte hin und her, bis es ihm gelang, eine halbwegs ungefährliche Position einzunehmen.

„Aaaaah“, machte Fräulein Gerlach zufrieden.

Er betrachtete sie aus den Augenwinkeln, und eine seltene Regung überkam ihn, so dicht neben dieser nur mit Büstenhalter und Schlüpfer bekleideten Frau. Sie drehte ihm den Kopf zu und zwinkerte. Hilflos fragte er sich, ob sie etwas von ihm erwartete, und wenn ja, was. Doch sie nahm nur seine Hand. Anton Schinkler fühlte sich unwillkürlich erleichtert, seine Regung verschwand.

„Und?“, fragte sie.

„Es ist interessant. Aber ich würde mich darin verlieren.“

Fräulein Gerlach lachte und sagte, sie selbst schlafe nirgendwo so gut wie auf einem Wasserbett.

Unvermittelt sprang sie auf, schlüpfte in ein Baumwollkleid und sagte: „Dann wollen wir uns Ihr Problem einmal ansehen.“

Widerstrebend folgte er ihr hinauf in den vierten Stock.

Seine Wohnung widmete sie kaum eines Blickes, doch als er die Tür zum Schlafzimmer aufstieß, das nun gänzlich leer war, stieß sie einen entzückten Schrei aus.

„Das Licht ist unglaublich! Hier oben könnte man wunderbar malen.“

Fräulein Gerlach – Karin, sagte sie und zwinkerte –, verriet ihm, dass ihre große Leidenschaft der Malerei gehöre. Nur fehle ihr dafür die geeignete Räumlichkeit, ein Atelier könne sie sich nämlich nicht leisten.

Zum ersten Mal bemerkte er es: Das Licht, das durch die großen Fenster ins Zimmer strömte, hell und einzigartig.

Als junger Mann habe er auch gern gemalt, vertraute er Karin Gerlach an. Aber seine Eltern hätten darauf gedrungen, dass er einen soliden Beruf ergriff. Auf seinem Lebensweg habe er die Malerei dann irgendwo verloren.

„Nicht für immer.“ Ihre Augen glänzten. „Dieser Raum...“

„Ein Atelier“, riefen beide gleichzeitig aus.

„Nur, was soll ich bezüglich meines Bettenproblems unternehmen?“ Seine Stimmung sank bereits wieder.

„Jeder Mensch muss schlafen“, sagte Karin Gerlach, „aber nirgendwo steht geschrieben, dass er dies in einem Bett zu tun hat.“

Anton Schinkler dachte lange darüber nach, ohne zu einem Entschluss zu kommen.

„Du wirst das richtige Bett schon finden“, sagte Karin. „Und bis es so weit ist, kannst du gerne mit meinem vorlieb nehmen, wenn du möchtest.“

Diesmal war sich Anton Schinkler sicher, dass ihr Zwinkern kein Tick war.

In den folgenden Wochen machte er von ihrem Angebot häufig Gebrauch, anfangs in verlegenem Zögern, dann zunehmend mutiger, schließlich wie selbstverständlich. Ihr Bett blieb ihm fremd, es schaukelte beängstigend, wenn er bei Karin lag. Seine sexuellen Erfahrungen waren überschaubar, doch sie hatte keine hohen Ansprüche an ihn, was ihn erleichterte. Er klammerte sich an sie wie ein Schiffbrüchiger an eine rettende Planke.

Sie wurden kein Paar im herkömmlichen Sinne. Sie unternahmen keine Ausflüge. Sie buchten keine romantische Reise nach Paris.

Sie malten. Anton Schinklers ehemaliges Schlafzimmer füllte sich mit Staffeleien, Leinwänden und Farbtuben.

Karin Gerlach malte vorzugsweise mit Tusche, aparte Skizzen von alltäglichen Begebenheiten: Eine Katze zusammengerollt auf einer Fußmatte. Eine alte Frau auf einer Parkbank, die Handtasche ängstlich an ihre Brust gepresst.

Anton Schinkler experimentierte mit Öl, Aquarell, Acryl. Doch es gelang ihm nie, etwas Konkretes abzubilden. Anfangs betrübte ihn dies so sehr, dass er einmal sogar seine Farbtöpfe an die Wand warf, sie schillerte grün, blau und rot, was Karin ausnehmend gut gefiel. Doch schließlich begriff er, dass es um das Malen an sich ging, dass Malen mit Hingabe zu tun hatte. Also gab er sich hin, gewiss, dass sich ihm das Motiv eines Tages schon erschließen würde. Und das tat es, viele Monate später.

Verblüfft starrte Anton Schinkler auf das Bett, das er gemalt hatte. Wieso war er nicht früher darauf gekommen? Dies war schließlich sein Thema, das Bett, und das, was dahinter lag, etwas weitaus Größeres, dass er noch nicht gefunden hatte. Doch er musste es in sich wachsen lassen, sich seinem Bett behutsam annähern. Er tat seiner Phantasie keinen Zwang an, malte alle Arten von Betten: Eine eiförmige Schale für Außerirdische; eine Hängevorrichtung für Pferde; eine verschlungene Holzkonstruktion für eine Boa constrictor. Zu jener Zeit beschäftigte er sich mit den Werken Paul Gauguins. Er las, dass der französische Maler in der Südsee zu einer eigenen Malweise gefunden hatte; obwohl die Südsee seinem Ideal von Unschuld und Freiheit nicht entsprochen hatte, malte er sich die idyllische Welt so, wie er sie vor seinem inneren Auge sah. Anton Schinkler spürte, wie ihn Erregung ergriff, hier war er auf der richtigen Spur. Er fühlte sich in Gauguins Stil ein, auch wenn er selbst nur Betten malte, sie standen oft merkwürdig deplatziert an vage angedeuteten Stränden.

Dann, eines Tages, schrie er vor seiner Staffelei laut auf. Karin fuhr zu ihm herum, blickte ihm neugierig über die Schulter und sagte: „Du hast deine passende Schlafstätte gefunden.“ Ihre Stimme klang traurig, was Anton Schinkler überraschte. Denn er selber fühlte, wie etwas in ihm endlich vollendet und wahrhaftig wurde.

Er verkaufte seine Wohnung und zerschlug all seine Möbel, die ihn so eingesperrt hatten. Er kündigte seine Stelle, die ihm eigentlich nie so recht zugesagt hatte. Er behielt nur sein letztes Bild und ein paar leichte Kleidungsstücke.

Karin Gerlach kam, um ihre Staffelei abzuholen, am Tag, bevor der neue Eigentümer Anton Schinklers Wohnung übernahm.

„Ich werde dieses Zimmer vermissen.“ Sie umklammerte ihre Staffelei mit beiden Händen, zwinkerte heftig und begann zu weinen. Er klopfte ihr unbeholfen auf den Rücken. Alles, was er hätte sagen können, würde sie bloß kränken: Dass er ohne sie nie an diesen Punkt gelangt wäre, und dass sich ihre unschätzbare Hilfe jetzt gegen sie wandte.

„Komm mich besuchen. Für einen Urlaub. Oder für immer.“

Sie hob ihr tränenfeuchtes Gesicht zu ihm hoch und nickte. Doch sie wussten beide, dass sie nicht kommen würde.

„Es war absehbar, dass eines Tages...“, sagte Anton Schinkler.

„Ja“, gab sie zu, „aber ich hatte gehofft...“ Sie wandte ihr Gesicht ab.

Er deutete an, dass er nichts dagegen einzuwenden hätte, seine letzte Nacht mit ihr auf dem Wasserbett zu verbringen. Doch sie schlug die Tür zu, ohne sich zu verabschieden.

Als Anton Schinkler am nächsten Morgen seine Wohnung verließ, lehnte eine kleine Skizze an seinem Türrahmen, ein Selbstporträt von Karin Gerlach. Er nahm an, es war ihre Art, ihm zu zeigen, dass sie verstand und sogar verzieh.

Er packte die Skizze in seine Tasche, und stieg in ein Taxi zum Flughafen, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Als das Flugzeug abhob, streifte Anton Schinkler sein altes Ich ab wie eine Haut, die schon lange schuppig und abgetragen war. Anders als Gauguin hegte er keinerlei Erwartungen an Tahiti. Das atemberaubende Licht, die farbenfrohe Kleidung der Einheimischen. Einen Hauch davon würde er schon einfangen. Er sah sein Bild vor sich, das letzte, perfekte, er legte sich dort hinein, fühlte den Sand unter seinen Füßen, hörte die Wellen in beruhigender Monotonie an den Strand rollen, spürte den Windhauch, der ihn in seiner Schlafstatt sanft hin- und herschaukelte.

Ja, dachte Anton Schinkler, eine Hängematte war genau das richtige.